

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5.— Mk., vierteljährlich 15.— Mk., halbjährlich 30.— Mk., jährlich 60.— Mk. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
••••• der Freien Stadt Danzig •••••  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Einzelnenpreis: Die 8-spaltige Zeile 1,50 Mk. von auswärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklamazeile 5.— Mk. von auswärts 6.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3950.

Nr. 92

Donnerstag, den 21. April 1921

12. Jahrgang

## Schwere Verkehrsstörungen durch die neue Zollschranke.

### Die Wirkungen der neuen Zollgrenze im Rheinland.

Berlin, 21. April. Wie die Blätter aus Westdeutschland melden, hat bereits der erste Tag der neuen Zollsperrre zahlreiche Störungen im Personen- und Güterverkehr gezeitigt. Nach Berichten aus Frankfurt am Main und Koblenz funktioniert der neue Zolldienst wegen Mangels an Personal und systematischer Vorbereitungen noch sehr unvollkommen. Die französischen Zollbeamten mühten sich auf eine sehr oberflächliche Kontrolle der Personen- und Güterzüge beschränken. Aus Düsseldorf wird eine vollständige Stilllegung des Güterverkehrs gemeldet. In den Abfertigungsstellen in Düsseldorf lagern riesige Mengen von Stückgütern, da die geringe Zahl der Zollbeamten ganz unzureichend ist. Auf der Station Vintorf bei Köln-Rail stauen sich die Güterzüge. Die französischen Aufsichtsbeamten haben sich genötigt gesehen, infolge des allgemeinen Wirrwarrs einen Teil der Waren unverzollt weiterfahren zu lassen.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Stuttgart macht sich die Wirkung der Sanktionen in der württembergischen Industrie bereits durch Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen bemerkbar. Die Firma Bosch in Stuttgart hat 600 Arbeiter entlassen. Verschiedene andere große Firmen haben ihre Betriebe ganz geschlossen.

Köln, 20. April. Laut Mitteilung der Eisenbahndirektion Köln in der „Kölnischen Zeitung“ besteht ein Unterschied zwischen der belgischen und der englischen Zone. In der ersteren ist die Kontrolle des Güter- und Postverkehrs tatsächlich eingeführt, in der zweiten befindet sie sich noch in Vorbereitung. In Anbetracht der technischen Schwierigkeiten herrscht die Meinung vor, daß die Kontrolle in dieser Zone zunächst nicht in die Erscheinung tritt. Der Personenverkehr ist sowohl in der englischen wie in der belgischen Zone unbehindert. Der Köln-Hamburger Nacht Schnellzug ist am Bahnhof Derendorf als erster Zug aus dem Düsseldorf-Gebiet kontrolliert worden. Es war aber kein verzollbares Gut im Zuge vorhanden. Heute morgen ging der Bahnhof einem Warenlager. Es ist zweifelhaft, ob unter solchen Umständen ein regelmäßiger Verkehr auf die Dauer möglich ist. In Sachverständigenkreisen glaubt man, daß die Bahnhofe hoch vollständig verstopft sein werden.

Düsseldorf, 20. April. Bis vormittags gegen 9 Uhr haben die Zollmaßnahmen keine besondere Störung im Personenverkehr hervorgerufen, da die französischen Aufsichtsbeamten die Züge ohne Rücksicht darauf, ob die Zollbeamten mit der Revision fertig waren oder nicht, nach 10 Minuten Aufenthalt weiterfahren ließen. Im Güterverkehr ist bereits eine Störung eingetreten.

Saarbrücken, 20. April. Vom 1. Mai ab werden von den laarländischen Zollämtern nur noch Zölle in Franken angenommen. Eine Umrechnung in Mark findet nicht statt.

### Briand und Lloyd George wollen unter sich bleiben.

London, 20. April. „Daily Telegraph“ meldet: Es sei un- wahrscheinlich, daß bei der Konferenz in Olympia Vertreter Italiens, Japans und Belgiens zugegen sein werden, weil dann die Beratungen einen formellen Charakter annehmen würden. Bei dieser englisch-französischen Beratung könnten natürlich keinerlei Beschlüsse gefaßt werden. — Der Parlamentsberichterstatter der „Daily News“ meldet: Es wird anlässlich in Abrede gestellt, daß die Alliierten beschließen haben, sich des Ruhrgebietes zu bemächtigen, weil Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme.

London, 20. April. Reuter erfährt von französischer Seite: Frankreich werde die Besetzung des Ruhrreviers nur vornehmen, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme. Wenn die deutsche Arbeiterschaft nach der Besetzung die Arbeit niederlegen sollte, würde Deutschland keine Kohle erhalten, da das einzige außer dem ober-schlesischen Deutschland zur Verfügung stehende Kohlengebiet, das sächsische, sehr wenig fördere. Dadurch werde Deutschland von einer allgemeinen Betriebseinstellung bedroht und nach Ansicht der Franzosen gezwungen werden, seinen Vertragspflichten nachzukommen. Frankreich könne die militärische Besetzung des Ruhrgebietes allein durchführen und werde wahrscheinlich zu diesem Zweck eine Abreisende einberufen. Frankreich denke keineswegs an eine Intervention weder des Ruhrgebietes noch des linken Rheins. Der Zweck sei der, Deutschland zur Zahlung zu bringen. „Daily Chronicle“ schreibt in einem „Volle Harmonie zwischen den Alliierten“ überschriebenen Leitartikel: An der Besetzung des Ruhrgebietes würden englische Truppen nicht

teilnehmen, da keine verfügbar seien. Der Plan habe viel für sich; er verführe die Alliierten in die Lage, Deutschland gegenüber zu sagen: Keine Reparation — keine Kohle; bezahlt eure Schulden, erlaßt eure Soldaten (welche? D.Red.), verurteilt eure Kriegsverbrecher, dann bekommt ihr euren Brennstoff! Das einzige andere wichtige Kohlengebiet Deutschlands liege in Oberschlesien, und dieses Kohlengebiet werde wahrscheinlich bald den Polen zugesprochen werden, angesichts der durch die Abstimmung erwiesenen großen polnischen Mehrheit unter den ansässigen Einwohnern (!!!). Es könne sich infolgedessen kaum lange seinen Verpflichtungen entziehen. (Die einschränkende Bedingung für die Besetzung des Ruhrgebietes ist nur eine leere Redensart, solange Frankreich immer wieder betont, daß Deutschland die Erfüllung seiner Vertragsverpflichtungen böswillig verweigere. Sehr seltsam muß es anmuten, daß man ernsthaft auszupprechen mag, eine allgemeine Vertriebs-einstellung in Deutschland werde die Durchführung der Vertragsverpflichtungen leichter ermöglichen. So kann auch die Verwahrung gegen die Abstift einer Annexion des Ruhrgebietes nicht ganz ernst genommen werden. Einen trefflichen Releg für die Heilighaltung von Verträgen durch die Alliierten bietet ferner die Aeußerung des Lord George nächstehenden englischen Blattes über die polnischen Rechtsansprüche auf das ober-schlesische Industriegebiet. D. Red.)

### Ausweisung des Kommunistenführers Brandler

Berlin, 20. April. Gestern ist Brandler, der erste Vor-sitzende der K. P. D., und neun seiner Genossen verhaf-tet worden, weil sie verdächtig sind, es unternommen zu haben, die deutsche Reichsverfassung gewaltsam zu ändern und durch Schriften zu hocherräterischen Handlungen auf-gefördert zu haben. Es hat sich herausgestellt, daß Brandler in Böhmen geboren und Tschecho-Slowake ist. Nach Erledi-gung des gerichtlichen Verfahrens wird die Berliner Polizei die Ausweisung Brandlers veranlassen.

### Kein deutsches Vermittlungsangebot an Amerika

Berlin, 20. April. Eine Nachrichtengentur meldet, daß Amerika einen von Deutschland durch eine neutrale Macht aus-gestreckten Fühler, der Amerika zu einer Vermittlungs-aktion veranlassen sollte, abgelehnt habe. Wie W. Z. B. er-klärt, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen und sie gehört zu den zahlreichen unzutreffenden Kombinationen der letzten Tage. Den tatsächlichen Sachverhalt wird der Reichs-minister des Auswärtigen sobald wie möglich bei der Beant-wortung der Interpellation über die Reparationsfrage im Reichstag mitteilen.

Wir haben seinerzeit die Meldung der im Dienste des Großkapitals stehenden „Telegraphen-Union“, die von einem deutschen Vermittlungsvorschlag berichtete, der durch die Schweiz an die amerikanische Regierung weitergegeben werden sollte, nicht verzeichnet. Es ist aber befremdlich, daß auch die französische Presse, beispielsweise der „Temps“, einen solchen Vorschlag mitgeteilt und kommentiert hat, und daß das offiziöse deutsche Dementi erst verhältnismäßig spät er-folgt. Offenbar ist eine mehr oder minder unverbindliche deutsche Anfrage in Amerika auf eine Absage gestoßen. Jedemfalls zeigt sich hier wieder einmal die elende Geheim-nisträmerie der bürgerlichen Reichsregierung, die den inter-nationales diplomatischen Verkehr so ungeheuer erschwert und die Hauptschuld an dem fortgesetzten Mißtrauen aller Völker gegenüber den deutschen Absichten trägt.

### Die Aburteilung des deutschen Kriegsverbrecher.

London, 20. April. „Bresh Associated“ zufolge beginnt am folgenden Dienstag im Polizeigericht von Bowstreet das amtliche Verhör der Zeugen, die sich zu dem am 1. Mai statt-findenden Verhandlungen gegen die deutschen Kriegs-verbrecher nach Leipzig begeben. Das Verhör ist öffentlich. Etwa 50 Zeugen begeben sich nach Leipzig.

### Die neue Verwaltungsorganisation des westpreussischen Abstimmungsgebietes.

Am preussischen Landtag wurden vorgestern Anträge der Deutschen Volkspartei, durch die die Regierung erfährt wird, die Kreistreise von Westpreußen (Elding, Marienburg, Marienwerder-Stuhm und Rosenberg baldigst dem kommunalen Verband Ostpreußen zuzuteilen, den jetzigen Teil des Regierungsbezirks Marienwerder aber als Regierungs-bezirk Westpreußen bestehen zu lassen, dem Verfassungsaus-schuß überwiesen.

## Der Schöpfer der „Generalanzeiger“-Presse.

Der nachstehen Artikel unseres Berliner Mit-arbeiters, der durch den am Montag erfolgten Tod von August Scherl veranlaßt ist, beschäftigt sich mit dem Werdegang und Charakter der deutschen bürgerlichen Presse. Wir werden zu den darin beleuchteten Entwicklungen in Kürze noch weitere Artikel folgen lassen. Red. d. „Danz. Volksst.“

In Berlin ist am Montag zweihundsechzigjährig ein Mann ge- storben, dessen Wirken dauernde Spuren im deutschen Zeitungs- wesen hinterlassen hat. August Scherl, den wir politisch bekämpfen mußten, war zweifellos eine in seiner Art bedeutende Persönlich- keit. Er war ein sonderbarer Gemisch, Spekulant, Projektentwerfer und Gründer von großem Range. Mit Kleinigkeiten wollte er sich niemals abgeben, und sein Ehrgeiz ging stets weit über das Ziel hinaus, ein glücklicher und reich gewordener Zeitungsverleger zu werden. Den Verkehr, die ganze Weltwirtschaft nach seinen Plänen zu reformieren, das war sein eigentliches Streben, und weil er hier, auf utopische Wege sich verließ, ohne Erfolg war, blieb er un- befriedigt und wurde zum Menschenfeind. Was ihn gelungen ist, war in seinen Augen wenig, und doch wird ihn die Geschichte der deutschen Presse als eine ihrer stärksten und erfolgreichsten Persön- lichkeiten bezeichnen.

Sohn eines Buchhändlers, in Düsseldorf geboren, wurde er selber Kolportagebuchhändler, der in der Wahl der Ware, die er verkaufte, nicht eben wählerisch war. „Bistole und Feder“ war der Titel eines Romans, durch dessen Vertrieb er den Grundstock zu seinem Vermögen legte. Nachdem er sich vorübergehend in Berlin als Herausgeber einer Zeitschrift in Abt als Theatergründer ver- sucht hatte, kehrte er Anfang der achtziger Jahre nach Berlin zurück, wo er mit geringem Betriebskapital den „Kölnischen Lokal-Anzeiger“ begründete. Schon durch die Wahl des Namens verriet er sein Programm, den Bedürfnissen des Publikums soweit man kann wohl folgen, so tief wie möglich entgegen zu kommen. Der „Köln-Anzeiger“ begann als Blatt für die Arbeiter der Berliner Spieghels, aber er wurde mehr als das, weil er seinen Nach- richtendienst bald zu einer damals in Deutschland noch un- bekannten Höhe emporhob. Scherl nahm seine Wurzeln aus der amerikanischen Presse, wie er auch sein Unternehmen an- fangs auf die Hilfe deutsch-amerikanischer Journalisten stützte, die den großzügigen Zeitungsdienst jenseits des großen Ozeans kennen gelernt hatten. Der „Köln-Anzeiger“ wurde so ein großer Erfolg, und ebenso wurde es die „Woche“, die erste aktuelle illustrierte Wochenchrift Deutschlands.

Vielen Unternehmungen schlossen sich alsbald weitere an, die teils mehr, teils weniger glücklich waren. Zu den ersten zählte der „Sport im Bild“, zu den zweiten die illustrierte Tageszeitung „Der Tag“, die sich nicht durchsetzen vermochte, aber große Summen verschlang und mittlerweile zu einem kleinen, nicht illustrierten Blättchen zusammengeschrumpft ist, während „Köln-Anzeiger“ und „Woche“ weiter prosperieren.

Scherl war immer mehr Geschäftsmann als Parteimann. Aus geschäftlichen Gründen hatte er wohl in der alten Zeit seine Unternehmungen in den Diensten der Regierung und damit der Reichsparteien geknüpft. Für diese waren die Unterneh- mungen Scherls ein großer Gewinn, denn bis dahin waren die offiziellen und rechts gerichteten Zeitungen allesamt wegen ihrer Schwerfälligkeit und Langweiligkeit verächtlich und litten an Leser-mangel; der bürgerlich-liberalen Presse waren sie in keiner Weise gewachsen. Es war also nur zu begreiflich, daß Regierung und Reichsparteien die Hilfe, die ihnen durch Scherl geworden war, mit Dank aufnahmen, was sich zunächst dadurch ausdrückte, daß Scherl reichlich mit Orden behängt wurde. Er hatte es auch reich- lich verdient, denn niemand hat so viel dazu getan, daß ein re- sultierendes Regiment zu verheerlichen und das deutsche Volk zur den Hyazinteneren zu erziehen, wie er. Der „Köln-Anzeiger“ war denn auch das einzige Blatt, das der Kaiser lesen mochte und ohne Zensur seiner Hofbeamten lesen durfte, aus dem allein er also seine Informationen über die Volksstimmung ge- schöpft hat. Als dann zu Bethmanns Zeiten seine Unternehmungen nachlassend wurden, war es kein anderer als Bethmann selbst, durch dessen Vermittlungen aus der Scherl-Industrie der Betrag von vier Millionen Mark aufgebracht wurde, um Scherl zu helfen. Als aber Bethmann dann während des Krieges in Konflikt mit der Rechten und der Schwerindustrie kam, zeigte sich bald, daß die Macht der Geldgeber stärker war, als die des Geldvermittlers. Die Scherl-Presse nahm in jähartiger Weise gegen Bethmann Partei und trieb den wildesten Unionsismus.

Am 9. November wurde der „Köln-Anzeiger“ von einer Schär- der äußersten Linken besetzt und zum nicht geringen Unfallen seiner Leser vorübergehend zur „Kölnischen Woche“ umgewandelt. Aber dieses Radenspiel dauerte nicht lange, und der „Köln-Anzeiger“, wie die gesamte Scherl-Presse, der inzwischen auch seine ganze Stärke weit verbreiteter Provinzialblätter angebraten, lehnte alsbald wieder zu ihrem gegebenen Berufe zurück, die Revolution zu bekämpfen und mit allen Kräften für die monarchistische Reaktion einzutreten. Den größten Teil ihrer Berliner Wähler verdanken die Reichsparteien nicht ihren offiziellen Parteiorganen, sondern dem „Köln-Anzeiger“.

Scherl selbst hatte sich inzwischen längst von der geschäftlichen Zeitung zurückgezogen. Nicht sein persönlicher Einfluß, sondern jener der Schwerindustrie hat in den letzten Jahren den Scherl-Verlag beherrscht. Auch hier hat sich der typische Entwick- lungsprozess der deutschen bürgerlichen Presse vollzogen, die aus der Hand einzelner tüchtiger privatkapitalistischer Verleger immer mehr in die Machtphäre der großen Kapitalkonzerne hindübergeleitet und damit auf die tiefste Stufe geistiger Unselbstständigkeit hinab- sinkt.

Der Zeitungsstib, den Scherl geschaffen hat, ist aber damit nicht ausgeschlossen. Er hat in der sogenannten General-Anzeiger-Presse seine weitverbreitete Nachahmung gefunden. Was die bürgerliche Presse geworden ist, und weiter wird, das ist sie zum großen Teile auf Wegen geworden, die Scherl eingeschlagen hat. Und gerade dadurch ist sie zu einem gefährlichen Feinde für die Demo- kratie und die Republik geworden. Gegen sie muß die sozial-

demokratische Presse auf den ganzen Linie den Kampf aufnehmen. Sie an journalistische Geschicklichkeit zu überlegen. Ihre Kapitalmacht durch Anwendung des genossenschaftlichen Prinzips das Gleichgewicht zu halten, sie schließlich an Verbreitung zu überlegen, das muß ihr unablässiges Bestreben sein. Dazu bedarf sie freilich auch der eifrigsten, unabhängigen Unterstützung aller Kreise der schaffenden Bevölkerung. Nicht wird der kapitalistische Papiercoloss alle notwendigen Freiräume, alle Zukunftshoffnungen des arbeitenden Volkes zunichte machen.

## Aus den kommunistischen Archiven.

Zwei interessante Dokumente sind dieser Tage durch den „Vorwärts“ der Öffentlichkeit übergeben worden. Sie sind dafür nicht bestimmt gemeldet. Den Kommunisten wird ihre Veröffentlichung nicht gerade angenehm sein, allerdings ist die heftigen Äußerungen in der „Vorwärts“ kommunistischen Partei bedenklich beleuchtet.

Das erste Schriftstück ist ein Schreiben des provisorischen Internationalen Rates der Gewerkschaften zu Warschau, d. h. also der Zentrale der kommunistischen Gewerkschaften, an die deutsche Zentrale dieser (in Deutschland noch werdenden) Organisation. Es enthält eine Beschwerde des Internationalen Rates über den Standpunkt der Kommunisten, den sie in einer Berliner Betriebsratskonferenzversammlung nach einem Bericht der „Roten Fahne“ vom 29. Januar angenommen haben, bei Wahlen in Betrieben unter seinen Umständen mit Syndikalisten und Betriebsratskonferenzleuten gemeinsame Witten aufzustellen. Der Internationale Rat ersucht um Aufklärung, weshalb dieser Standpunkt angenommen wird, der ihm sehr unangenehm ist, weil, wie er ausdrücklich angibt, die Unionisten bei unserm Rat eingeschlossen sind. Wesentlich aber als diese Frage bezw. Beschwerde ist das Nachwort, das dem Briefe folgt. Es lautet:

**B. G.** Durch den Ueberbringer überleihen wir Ihnen Geldmittel und bitten Sie, uns wöchentlich über Ihre Ausgaben telegraphisch mitzuteilen, damit wir Ihnen die nötigen Mittel ohne Verzögerung leisten können.

**Woraus** also hervorgeht, daß die kommunistische Zersplitterungsarbeit in den deutschen Gewerkschaften mit russischem Gelde betrieben wird, und daß die russischen Kommunisten dafür auch Gegenleistungen fordern, wie das Schreiben deutlich zeigt. Es heißt auch im kommunistischen Lager, daß derjenige, der die Mittel gibt, auch den entscheidenden Einfluß hat.

Daß es auf politischem Gebiet zugeht, wie hier auf dem der Gewerkschaften, braucht nicht weiter auseinandergelegt zu werden. Die Abhaltung der Genf, Däumig usw. hat ja eben erst deutlich genug für die Macht Moskows in der deutschen kommunistischen Partei gesprochen, und der wahnhafte Putz ist ein weiterer Beweis dafür.

Das zweite interessante Dokument ist das Geheimartikel eines niederrheinischen „Beauftragten für Feuerbestattung“. Diese Feuerbestattung hat mit dem Bestattungswesen indes nur insofern sehr mittelbar etwas zu tun, als ihre Mitglieder offenbar eifrig daran arbeiten, die B. R. P. D. leuerbestattungsamt zu machen. Der Name ist nichts weiter als ein Kennwort für eine „kommunistische Zelle“ innerhalb der kommunistischen Partei selber, die darauf ausgeht, die von den Moskauer 21 Punkten vorgeschriebene „periodische Reinigung“ vorzunehmen; allerdings auf andere Weise, als die „Bonzgen“ sich das vorstellen mögen. Das Rundschreiben sagt darüber:

Die Opposition für Rheinland und Westfalen sieht ihre Aufgabe vorläufig nicht in theoretischen Auseinandersetzungen, sondern ihr Kampf gegen die zunehmende Parteibureaucratie wächst von Tag zu Tag, ohne daß die revolutionären Massen einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge haben. Die B. R. P. D. macht eine Entwicklung durch, welche die Sozialdemokratische Partei in Jahrzehnten durchgemacht hat, nämlich, daß die Macht mehr und mehr aus den Händen des revolutionären Proletariats gleitet und in die Hände der Parteibureaucratie kommt. Die Befehle der Stellen als Sekretär und Redakteur lag nicht in den Händen des revolutionären Proletariats, sondern die Posten wurden in Sonderzügen durch die Clique verteilt.

## Sozialistische und proletarische Kultur.

Von H. Helland.

Die Frage, ob es eine nur dem Proletariat eigene Kultur gibt, wird nicht zum ersten Male aufgeworfen. Doch hat dieses Problem in neuerer Zeit wieder größere Bedeutung erlangt, weil die Arbeiterbewegung im Begriff ist, sich aus einer bloßen wirtschaftlichen und politischen Kampfbewegung zu einer großartigen Kulturbewegung zu entwickeln, weil sie in ihrem radikalsten Teile bereits versucht hat, proletarische Kultur oder einen Teil einer solchen zu schaffen.

Die Wirtschaftsform der Gesellschaft bedingt ihren politischen, sozialen und kulturellen Ueberbau. Kulturziele werden nicht erkundet; sie werden entdeckt. In der Wirtschaft der Gegenwart herrscht das Prinzip des zum Subjektivismus fortentwickelten Individualismus. Der einzelne Besitzer spielt die Hauptrolle in der Wirtschaft der bürgerlichen Gesellschaft. Zwischen der Masse der Proletariat und der erheblich kleineren Zahl der Bourgeoisie klafft ein großer Abgrund. Dieses individualistische Prinzip ist in die Kultur eingebunden. Die geschichtliche Denkmäler des Bürgertums ist die der idealistischen Bewusstseinsauffassung: Der Einzelne treibt die Geschichte vorwärts. Ausschlaggebend auch für den Kulturgenuß ist der Besitz. „Gebildet“ und „ungebildet“ ist weniger ein Intelligenz, als ein Besitzunterschied. Das wirkliche Wesen der Kunst, so schrieb Richard Wagner schon 1849, „ist die Industrie, ihr moralischer Zweck der Gelderwerb, ihr ästhetisches Vorzeichen die Unterhaltung der Belangwilligen.“ (Kunst und Revolution) In anderer Stelle: „Die griechische, öffentliche Kunst war eben Kunst, die anspricht — künstlerisches Handwerk.“

Der Mittelpunkt der bürgerlichen Kultur ist die Kulturpersönlichkeit, und die Kultur überhaupt ist die Summierung der Leistungen dieser Kulturpersönlichkeiten auf allen Gebieten, die sie umfaßt. Auch zwischen der Masse der Kulturschöpfung und den verhältnismäßig wenigen Kulturpersönlichkeiten liegt eine breite Kluft.

Das Ziel des wirtschaftlichen Sozialismus ist planmäßige gesellschaftliche Bedarfserzeugungswirtschaft. Arbeit aller für alle, Arbeit als Gemeinschaft im positiven Sinne des Wortes. Das Prinzip der Gemeinschaft wird maßgebend auch für die Kultur. Nicht

Die Feuerbestatter leben in „Bonzgen“ wie Düwelle, Braß und andern schwere Hindernisse der Revolution und wollen sie aus der Führung drängen. Sie sagen der „systematischen Bewusstseinsbildung des revolutionären Elements“ in der B. R. P. D. grimmigen Kampf an. Bei der Befehle der Redakteure, der Verbandsgewerkschaften usw. würden die Mitglieder nicht gefragt.

Man muß sich über die Gedächtnischwäche dieser Feuerbestatter wundern. Die Bestimmungen der 21 Punkte, wodurch die Führerschaft eingeführt wird, haben sie an sich schon wieder vergessen. Jetzt sitzen sie in der eigenen Schlinge und suchen verzweifelt herauszukommen. Der Effekt wird die völlige Zerrüttung der ohnehin an ihrem Putzismus dahinsinkenden Partei sein. Leute, die etwas Kritik über die Wirkungen der Führerschaft hatten, haben es vorausgesehen.

## Die kommunistische Finanzwirtschaft.

Nach einer Blättermeldung aus Halle erstreckte in einem Hotel in Blankenbühl die Polizei eine Kollisionswerkstatt, die die Arbeiter der dortigen Maschinenfabrik hergerichtet hatten. Es wurden Motoren und Maschinen zur Herstellung falscher 50-Mark-Scheine oberhalb des Wagens mit „Revolution“ beschlagnahmt. Dieser Vorfall ist von den Parteimitgliedern verheimlicht worden.

## Die Fortdauer der englischen Bergarbeiterkrise.

London 18. April. Eine heute Abend vom Bergarbeiterband erlassene Erklärung besagt, die Antwort der Bergwerksbesitzer werde keine Veranlassung zu irgend einer Fortsetzung, daß die Verhandlungen demnächst wieder aufgenommen werden.

London 19. April. Die verschiedenen Blätter melden, es eine neue Komplikation im Kohlenstreik eingetreten durch die Fortdauer des Beschäftigungskampfes der Bergarbeiter von Süd-Wales, daß die Forderungen in den Bergwerken eingestellt werden sollen. Festsetzen fordern sie den Streik zu beenden. Wie berichtet, wird dieser auf der Konferenz der Bergarbeiter am kommenden Freitag ein Vertrauensvotum verlangen. Wie berichtet, werden Beschlässe, die in den verschiedenen Bergwerksbezirken von den Vollzugsausschüssen gefaßt werden, zeigen, daß die Mehrzahl der Bergarbeiter entschlossen ist, auf eine Regelung der Kohlenkrise durch den finanziellen Ausgleich zu bestehen.

## Die englische Schifffahrtskrise.

London 19. April. „Evening News“ zufolge liegen infolge des Niederganges im Handel 800 bis 900 englische Schiffe mit einer Wasserverdrängung von zwei Millionen Tonnen untätig in ihren Häfen. Ein 4000-Tonnen-Schiff, für das im Jahre 1920 10.000 Pfund geboten wurden (sein Preis, der damals abgelehnt wurde) ist vor kurzem für 10.000 Pfund verkauft worden. Ein vorwiegend deutsches, im Jahre 1914 gebautes Schiff erzielte 1000 Pfund Sterling; das bedeutet sechs Schilling pro Tonne. In der Schifffahrtsindustrie sind etwa 60.000, in der Maschinenindustrie 170.000 Arbeiter erwerbslos. Die Lage ist schlimmer als je zuvor.

## Georgien und Sowjetrußland.

Wie erinnerlich, hatten vor zwei Jahren die russischen Sowjettruppen bei Befehle von Riga eine für Lettland ernannte kommunistische Regierung mit dem Ersten Einschnitt an der Spitze, aus Moskau mitgebracht. Ebenfalls hatte im vorletzten Sommer die Moskauer Regierung den polnischen kommunistischen Marschall-Karak zum Regierungspräsidenten für Sowjetpolen ernannt. Er und seine Leute besaßen sich im Gefolge der roten Truppen, die auf Warschau marschierten. Dasselbe wiederholte sich jetzt bei der Befehle von Georgien. Zusammen mit den russischen Truppen entsandte Moskau nach Tiflis einige seiner Agenten georgischer Abstammung, die im Dienste des Vollzugsausschusses der 3. Internationale oder der Moskauer außerordentlichen Kommission standen, und ernannte sie zu georgischen „Ministern“.

Diese Herren erlassen nun eine Erklärung, nach der sie sich verpflichtet, die Grundzüge des Völkerrichts und der Selbstbestimmung der Völker zu befolgen. Jedoch werden schlagen sie den Austausch diplomatischer Vertreter mit allen Staaten vor und erklären sich bereit, wirtschaftliche Verträge abzuschließen.

Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß die Moskauer Sowjetregierung ihre Truppen in Georgien ohne Kriegserklärung und ohne jegliche Warnung einmarschieren ließ, daß die russischen Völkerrichter nur mit brutaler Willkür gegen die in wackelnden Willen des georgischen Volkes, das in wackelnden Kämpfen verblutete, vom Lande Besitz ergreifen konnte.

mehr der Besitz ist ausschlaggebend für Bildungs- und Kunstgenuß, sondern das Bedürfnis. Die überlebte Betrachtungsweise verschwindet aus der Geschichte. Die Wirtschaftsentwicklung wird auch theoretisch als die Grundlage des Geschichtswissenschaften anerkannt. Wirtschaft und Politik werden eine Lebensgemeinschaft. Das ist das Ziel des kulturellen Sozialismus.

Die Kulturen des kapitalistischen und des sozialistischen Zeitalters sind zwei grundverschiedene, ja, gegensätzliche. Der Monarchistische Parteiung der Sozialdemokratischen Partei im Jahre 1906 hat sich bei der Behandlung der von den beiden Referenten (Heinrich Schulz, Alara Jethin) zum Thema „Volkserziehung und Sozialdemokratie“ vorgelegten Leitsätze auch mit dem Verhältnis der Kulturen des kapitalistischen und sozialistischen Zeitalters zueinander beschäftigt. In dem betreffenden Leitsatz (S. 1, Abs. 1) heißt es:

„Das Proletariat ist der Träger einer in sich abgeschlossenen Weltanschauung, die zwar die konsequente Fortentwicklung der höchsten wissenschaftlichen und künstlerischen Ziele unserer Zeit ist, aber in hartem Gegensatz zu der bürgerlichen Weltanschauung und damit auch der bürgerlichen Wissenschaft und Kunst unserer Tage steht, die einen ausgeprägten Klassencharakter tragen. Im Hinblick auf seine geschichtliche Mission kann daher das Proletariat die bürgerliche Geisteskultur nicht einfach übernehmen, es muß sie vielmehr seiner eigenen Weltanschauung gemäß umwerten.“

Die unbedingte Richtigkeit dieses Satzes darf angezweifelt werden, wie einer der beiden Berichterstatter selbst, kürzlich ausgegeben hat. (Heinrich Schulz in den Vorschlägen für die Programmneuerung.) Wohl ist das Proletariat der Träger einer in sich geschlossenen Weltanschauung, wohl steht diese im Gegensatz zu der bürgerlichen Weltanschauung; auch die aus diesen gegensätzlichen Weltanschauungen sich ergebenden Kulturformen sind Gegensatz — aber diese Gegensatz bestehen nur in der Abstraktion. Kapitalistische und sozialistische Kultur können nicht zu gleicher Zeit bestehen. Entweder die eine oder die andere. Historisch betrachtet sind beide zwei aufeinanderfolgende Entwicklungsstufen und, unter diesem Gesichtspunkt gesehen, keine Gegensätze. Das kapitalistische Zeitalter wird des sozialistischen abgeben, die sozialistische Wirtschaft wird aus

und die Agenten dieser Bergarbeiter einen kleinen friedlichen Völkerrichter heute, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu befolgen! Wie sie dieses Recht ausüben, ist heute das gemarterte georgische Volk am eigenen Leibe.

Auf einen Handelsvertrag mit diesen Leuten wird Europa wohl täglich verzichten müssen. Schon aus dem einfachen Grunde, weil das Strafgesetzbuch den Handel mit gezeigten Gütern verbietet. Auch auf den Austausch von diplomatischen Vertretern mit Sowjet-Georgien wird die Welt ohne Wank zurückweichen können, da auch ohnehin in Europa und Amerika kein Mangel an Vertretern der 3. Internationale besteht. Gerade in den letzten kommunistischen Vorkämpfen hat sich ein jeder in Deutschland leicht davon überzeugen können.

## Kattowitz oder Lodz?

Der Zentralvorstand der Polnischen Sozialistischen Partei hat den Beschluß gefaßt, den für Juli d. J. anberaumten Parteikongress in Kattowitz (1) einzuberufen, da die Gewerkschaften bestreben, daß bis dahin die oberste politische Frage für Polen günstig gelöst werden würde. Gleichzeitig jedoch ist zur Sicherheit beschlossen worden, den Kongress evtl. in Lodz abzuhalten.

## Sapiechas Pariser Reise verschoben.

C. G. Die Reise des Außenministers Sapiecha nach Paris in der Angelegenheit der oberschlesischen Frage ist verschoben worden. Ursprünglich stand eine Entsendung Sapiechas zu dem gleichen Zwecke die Befreiung gewisser politischer Kreise, da er bereits während der Berliner Verhandlungen Polen vertreten hat. Sapiecha ist Nationalist und sozialistischer Ueberzeugung und ein vornehmlicher Gegner Putzschick; er ist bisher im Hintergrund geblieben. Die polnischen Delegierten sind zur polnisch-litauischen Konferenz nach Brüssel abgereist, doch ist festzustellen, daß die Autorität des Sapiechas, die hier niemals groß gewesen ist, neuerdings nach der Befehle des Präsidenten Harding noch mehr gesunken ist. Hier wird jetzt die Kandidatur des ehemaligen Außenministers Poles zum polnischen diplomatischen Vertreter in Moskau besprochen. Aus Moskau ist die amtliche Meldung eingetroffen, daß auch das russische Zentralerziehungsamt der Rigaer Frieden schlichtet hat.

## Polen nach dem Rigaer Frieden.

C. G. Bezugnehmend auf die Ratifikation des Rigaer Friedens erklärt der polnische Kriegsminister einen Befehl, in dem er verfügt, die Demobilisierung sogleich durchzuführen und unter Berücksichtigung der politischen Lage auch auf das Offizierskorps anzuwenden. Wehrlichen und privaten Reklamationen sowie wohlgegründeten Einspruchsgesuchen würde möglichst weitgehend und ohne Altersbeschränkung entsprochen werden. Gleichzeitig erging ein Befehl des Ministerpräsidenten Witos an die Soldaten der polnischen Armee, in dem diese zur Friedensarbeit aufgerufen werden. Inzwischen hat die Regierung im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag die Angelegenheit der Sozialisten in den Vordergrund gedrückt. Die Regierung ermächtigt sich, auch während des Friedens ohne Zustimmung des Sejm den Ausnahmestatus für die Dauer von 3 Monaten zu verhängen. Der heftige Widerstand der Sozialisten fand Verfall auch bei der bürgerlichen Union und veranlaßte das Sejmpräsidentium, die Beratung der Vorlage zu veranlassen. Die polnische Sozialistische Partei ruft ihrerseits die Arbeiterschaft zu einer großen Manifestation als Demonstration auf, und stellt ein 17 Punkte umfassendes Programm auf, deren wichtigste folgende sind: Beseitigung des Ausnahmestatus, Streikfreiheit, Freie Versammlungs- und Vereinsfreiheit, politische Amnestie, Friedensgarantien, Rüstungsbeschränkung, Heeresreduktion, Aufhebung der Privilegien der Militärkastei und der Standesvorrechte innerhalb des Militärs, Bekämpfung des Wuchers, soziale Steuererleichterung.

## Abberufung oder Handelsvertrag?

C. G. Während Tischtscherin mit Abberufung der russischen Mission aus Italien droht, hat der Vertreter Sowjetrußlands in Italien, Worewsk, nach einer längeren Unterredung mit dem italienischen Außenminister Graf Torza der Presse gegenüber erklärt, daß der Abschluß eines italienisch-russischen Handelsabkommens demnächst erfolgen könne. Das Abkommen werde im wesentlichen dem englisch-russischen ähnlich sein. Die Grundlinien des Vertrages seien bereits in London zwischen Krassin und dem italienischen Vertreter im Obersten Wirtschaftsrat festgelegt worden. Worewsk äußerte große Hoffnungen auf die Entwicklung eines regen Handelsverkehrs zwischen Italien und Sowjetrußland; größere Geschäftsabschlüsse sind jedoch von Worewsk noch nicht getätigt worden, und eine italienische Handelsdelegation, die nach Sowjetrußland abgereist war, hält sich noch immer in Stockholm auf, da die Sowjetregierung ihrem Vorhaben die Einreise nach Sowjetrußland verweigert, weil Italien Vismara nicht über seine Grenzen lassen will.

der kapitalistischen hervorgehen, und analog der Wirtschaftsentwicklung wird der Kulturfortschritt vor sich gehen. Das liegt im dialektischen Charakter der Geschichtsentwicklung.

Aus dieser Erkenntnis ist die Einstellung auf die Gegenwart zu finden. Gibt es eine bürgerliche Astronomie oder eine Bourgeoismedizin? Muß ein Sozialist „bürgerliche Wissenschaft und Kunst unserer Tage“... die einen ausgeprägten Klassencharakter tragen, ablehnen? Gewiß hat jede Epoche auch ihren besondern Ausdruck in der Kunst, aber darauf kommt es zunächst weniger an. Das alte Fundament muß durch ein neues ersetzt werden. Der Umstand, daß es immer nur der Einzelne, der Bescheidende ist, der Kunst ausüben und genießen, der Wissenschaft lernen und lehren kann — darauf kommt es an — ist ein Kennzeichen der bürgerlichen Gesellschaft. Unser Streben kann bei vernunftgemäßer Betrachtung nicht dahingehen, diese Kunst durch eine andere, diese Wissenschaft durch eine andere, sondern die Kulturpersönlichkeit durch die Kulturgemeinschaft zu ersetzen. Inwiefern sich dabei die Auffassungen und Betrachtungen in Kunst, Religion, Geschichte usw. ändern werden, läßt sich natürlich nicht vorhersehen. Daß sie sich ändern, kann mit Bestimmtheit angenommen werden. Auch in der Kultur wird ein langsame „Sozialisierungsprozess“ vor sich gehen. Kunst und Wissenschaft unserer Tage sind also nicht in Pausen und Bogen zu verwerfen; die sozialdemokratische Kulturarbeit muß vielmehr darin bestehen, dem Proletariat das bereits Vorhandene zu übermitteln unter Kennzeichnung des Schlechten und Tendenziösen und unter klarer Unterscheidung zwischen dem Empirisch-Wissenschaftlichen und dem, was Auffassungs- und Ueberzeugungssache ist. Vermittlung des historischen Verständnisses der gegenwärtigen Kultur ist Aufgabe der Sozialdemokratie.

In Anknüpfung an diesen Willen man den Hausbau mit dem Dache beginnen. Man macht einen Unterschied zwischen sozialistischer und proletarischer Kultur. Die sozialistische Kultur der Zukunft ist die allgemeine-menschliche, außerhalb der Klassen stehende Kultur... Die Kultur des Proletariats ist eine scharf abgegrenzte Klassenkultur, die auf Kampf aufgebaut ist.“ (Lunatscharski, „Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse“, S. 19) Ablehnung aller bisher vorhandenen Kultur ist die Parole dieser Richtung. Sie will sich der Kultur

## Zur Frage der Aufhebung des Beamtenprivilegs

erhalten wir aus Beamtenkreisen folgende sehr beachtenswerte Aufschrift:

Es allgemein bekannt lege ich voraus, daß das „Beamtenprivileg“ auf der preussischen Verordnung vom 23. September 1867, betreffend die Heranziehung der Staatsdiener zu den Kommunalumlagen, beruht und daß es darin besteht, daß die Gehalts- und Elementarlehrer hinsichtlich ihrer „Beziehungen und Einkünfte“ von allen direkten Kommunalumlagen vollständig befreit sind, während der kommunalen Besteuerung der unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten nur das halbe Dienstentgelt zugrunde gelegt wird. Hat also beispielsweise ein Beamter ein Dienstentgelt von 20.000 Mk., so wird seiner kommunalen Besteuerung nicht der diesem Einkommen entsprechende Staatssteuerbetrag, sondern nur der dem halben Einkommen von 10.000 Mk. entsprechende Satz zugrunde gelegt. Weniger bekannt scheint dagegen das Gesetz vom 18. Juni 1909, betreffend die Heranziehung der Beamten, Elementarlehrer und unteren Kirchendiener zur Gemeindeeinkommensteuer, zu sein, daß die Wohlhabenden des Privilegs für eine bestimmte Kategorie von Beamten, wenn auch nicht ganz aufgehoben, so doch nicht unwesentlich eingeschränkt hat. Dieses Gesetz lautet nämlich, daß alle nach dem 31. März 1909 in das Amtverhältnis eingetretenen, d. h. zum ersten Male mit der Anstellung eines öffentlichen Beamten angestellten Beamten, Elementarlehrer und unteren Kirchendiener vom Dienstentgelt zur Gemeindeeinkommensteuer gleich den übrigen dieser Steuer unterworfenen Personen herangezogen werden, sofern nicht mehr als 12% Prozent Zuschläge zur Erhebung gelangen. Werden Zuschläge in höherem Betrage erhoben, so tritt der Mehrbetrag der Zuschläge nur den auf das außerdienstliche Einkommen entfallenden Teil des Steuerbetrags.

Man sieht also, daß bereits im Jahre 1909 der Versuch gemacht wurde, das Steuerprivileg, dieses „heilige, heilige und verheiligte Recht“ der Beamten, anzutasten, und wenn es damals nicht zur vollen Beseitigung, sondern nur zu einer, allerdings wesentlichen Einschränkung des Privilegs gekommen ist, so sind hierfür Verhältnisse maßgebend gewesen, wie sie im Gebiet der Freien Stadt Danzig zurzeit jedenfalls nicht mehr vorliegen.

Interessant ist es ferner zu erfahren, daß noch viel früher, nämlich bereits im Jahre 1867, die damals in Aussicht genommene Gehaltsaufbesserung der Beamten das Abgeordnetenhaus zur Einbringung einer Resolution veranlaßte, in der die Aufhebung des Privilegs gefordert wurde. Inzwischen nahm die Regierung damals, während einer Einschränkung oder gar Aufhebung des Privilegs auf Anlaß dieser Gehaltsaufbesserung näher zu treten, weil der Umfang der Gehaltsaufbesserung die Belastung der Beamtenchaft auf gesteigerten Kommunalumlagen nicht rechtfertigte.

In der Begründung des Entwurfs zu dem vorerwähnten Gesetz vom 18. Juni 1909 heißt es wörtlich:

„Dem von Seiten dieser Gemeinden gedruckten Wunsche auf völlige Beseitigung der Beamtenprivilegien ist der Entwurf nicht nachgegeben. Denn die große Verschiedenheit der Umlagebelastung in den einzelnen Gemeinden würde bei unbegrenzter Unterwerfung der Beamten unter die Gemeindeeinkommensteuer zu einer großen Erschwerung der Beamtenversorgung führen, da die Verteilung aus einer Gemeinde mit niedriger in eine Gemeinde mit hoher Umlage auf die Einkommensteuer als Güter erscheinen müßte. Auch kam für eine Verbesserung der Beamten die Einschränkung des passiven Wahlrechts zu den Gemeindevertretungen, die große Beamtengruppen durch die Gemeinde-

vertretungsorgane erfahren haben, und die Behinderung in der freien Wahl des Wohnortes in Betracht. Nach hiernach das Ziel der Neuordnung eine Einschränkung (also nicht eine Beseitigung) der Kommunalsteuerprivilegien sein, so sind, usw.“

Man ersieht also hieraus, daß, wenn es damals nicht zu einer völligen Beseitigung, sondern nur zu einer Einschränkung des Beamtenprivilegs gekommen ist, hierfür zwei Ermäßigungen maßgebend waren: einmal der Umstand, daß die damals in Aussicht genommene und später auch durchgeführte Gehaltsaufbesserung nicht durchgreifend genug war, um den Beamten ein ausreichendes Requirat für die ihnen aus der völligen Beseitigung des Privilegs erwachsenden finanziellen Nachteile zu bieten, und zweitens, weil die als kommunale Steuern erhobenen Zuschläge zur Staats- und Gemeindefiskal in den einzelnen Gemeinden des preussischen Staates eine derart große Verschiedenheit aufwies, daß einzelne in Gemeinden mit hoher Umlage wohnende Beamte gegenüber anderen, in Gemeinden mit niedrigerer Umlage wohnenden, in einer ungerichteten Weise belastet worden wären.

Ob der letztere Punkt durch die im Gebiet der Freien Stadt Danzig vorgenommene Gehaltsaufbesserung der Beamten als hinsichtlich angehen werden kann, lasse ich dahingestellt sein. In jedem Falle trifft dies aber auf Punkt zwei für den Fall zu, daß der dem Volkstag vor einigen Tagen ausgegangene Entwurf einer Novelle zum Einkommensteuergesetz tatsächlich Gesetz werden sollte. Denn nach dem Entwurf sollen die kommunalen Zuschläge zur Einkommensteuer überhaupt fort, jedoch jeder Beamte, ganz gleichgültig wo er im Gebiet der Freien Stadt seinen Wohnsitz hat, die seinem Einkommen entsprechenden gleichen Steuer zu zahlen hat.

Dies vorausgeschickt, komme ich nunmehr zur Hauptsache, nämlich zur Erörterung der Frage, ob die im jetzigen Entwurf der Novelle zum Einkommensteuergesetz vorgesehene Einschränkung der Beamtenprivilegien zweckmäßig ist und ob und in welchem Umfange die Beseitigung des Privilegs notwendig ist, und da auch ich als Beamter, der fast drei Jahrzehnte lang im Dienste von Behörden lecht, aufrichtig bekennen, daß mich das seitens der Beamtenchaft neulich im Schützenhause veranstaltete Sturmlaufen gegen die Aufhebung des Privilegs doch etwas eigenartig berührt hat.

Gewiß gebe ich ohne weiteres zu, daß der Beamte, der nach altpreussischer Tradition seine ganze Arbeitskraft ungeschmälert dem Staate oder der Kommune zur Verfügung stellen soll und der in seinen Dienstbezügen nicht ein Entgelt für persönliche Mithilfe, sondern nur die Mittel zur Führung eines standesgemäßen Lebensunterhaltes zu erblicken soll, heute nicht gerade auf Kosten gebettet ist und daß die vor etwa anderthalb Jahren auch im Gebiet der Freien Stadt Danzig wirklich großzügig und, was die Differenzierung innerhalb der einzelnen Beamtengruppen anbelangt, auch gerecht durchgeführte Gehaltsaufbesserung dennoch in seinem ausgleichenden Verhältnis zu der ungeheuren Lohnerhöhung auf allen Gebieten unserer heutigen wirtschaftlichen Lebens steht. Aber vergessen wir andererseits doch nicht, daß wir durch den verlorenen Krieg an den Rand des wirtschaftlichen Abgrundes angelangt sind und daß ein jeder, welchen Standes er auch sei, in irgendeiner Form sein Scherflein dazu beitragen muß, um einen nötigen Zusammenbruch abzumenden, insbesondere auch der Beamte durch treueste Erfüllung seiner Pflichten und durch äußerste Einschränkung in seinen Ansprüchen auf Dienstbezüge. Ohne gerade an Kriegsgewinnler und Schieber zu denken, gibt es bei uns gewisslich so manchen freien Beamten, dessen Angehörige erheblich besser

gestellt sind, als der Durchschnitt der Beamten, aber demgegenüber geringeren ungezählte laufende anderer Bürger, deren wirtschaftliche Verhältnisse derart bescheiden sind, daß sie mit dem Beamten gern tauschen würden. Und seien wir einmal ehrlich: Warum handelt es sich bei der Aufhebung des Privilegs? Nämlich darum, daß der Beamte von seinem tatsächlichen Einkommen Steuern genau nach denselben Grundätzen zahlen soll, wie jeder andere freiwirtschaftliche Bürger? Ich kann es beim besten Willen nicht einsehen, mit welcher Begründung der Beamte für sich einen finanziellen Vorteil in Anspruch nimmt, den beispielsweise der gemeine Arbeiter in der Sache der Einkommensteuer nicht hat, mit welcher innerlichen Berechtigung der Beamte mit einem Einkommen von 20.000 Mk. nur gerade soviel Steuern zahlen soll, wie der Angestellte oder Arbeiter, der nur die Hälfte dieses Einkommens hat.

Bei objektiver Beurteilung kann eine derartige finanzielle Bevorzugung der Beamten nicht für gerechtfertigt anerkannt werden, und mir ist es eine Kleinigkeit, wenn ich mir vor Augen stelle, daß der Beamte, der die Einkommensteuer nach demselben Maßstab zahlen soll, wie der Arbeiter, der nur die Hälfte dieses Einkommens hat, wenn er ebenso gut wie ich ein „Arbeiter“ sein könnte, wenn er ein höheres Einkommen erhebt, weniger zu zahlen hätte als ich, daß ich also durch mein Steuerprivileg gewissermaßen ein Almosenempfänger auf Kosten aller anderen Berufe, insbesondere aber der Angestellten und der Lohnempfänger bin.

Aber noch ein anderer wichtiger Umstand ist es, der mich in meiner Ansicht, daß das Beamtenprivileg unter allen Umständen beseitigt werden müßte, bestärkt: Vor der Revolution hat der Beamte die Wohlhabenden des Privilegs nicht ungeschmälert genossen, sondern er mußte dafür der Allgemeinheit ein, wenn auch nur überflüssig, so doch sehr großes Opfer bringen, nämlich die Einschränkung seines Wahlrechts und die Behinderung in der freien Wahl seines Wohnortes. Beide Einschränkungen sind neuerdings fortgefallen, der Beamte ist jetzt genau so wie jeder andere Bewohner des Reichs ein Bürger „erster Klasse“, befreit er aber auf der Behauptung des Privilegs, dann ist seine Niederwerfung in die „zweite Klasse“ des Bürgerstandes eine ebenso logische wie notwendige Folge, die wir Beamten aus naheliegenden Gründen aber unbedingt vermeiden müßten.

Zahlreiche Kollegen, mit denen ich in diesen Tagen die Frage der Beseitigung oder der Einschränkung des Beamtenprivilegs erörterte, erklärten mir ganz unumwunden, daß, sofern das Privileg beseitigt wird, der Beamte relativ am meisten Steuern zahlen müßte, indem die Steuerbehörde sein Dienstentgelt auf Heller und Pfennig ermittelt, was bei den freien Berufen aus steuerrechtlichen Gründen nicht gut durchführbar ist. In dieser Allgemeinheit tritt diese Behauptung jedenfalls nicht zu, denn auch bei allen anderen Selbständigen (Privatdienstangestellten) und bei den Lohnempfängern (Arbeitern usw.) wird das Einkommen auf Heller und Pfennig ermittelt. Aber, da liegt eben der Hund begraben: diese Befürchtung der Beamten ist nicht ganz unbegründet, denn, wenigstens bis jetzt, hat es die Steuerbehörde vielfach nicht fertiggebracht, die tatsächlichen Einkommen der den freien Berufen angehörigen Staatsbürger restlos zu erfassen, und da scheint uns auch im Reichsgebiet der harte Mann zu fehlen, der hier hilflos mit eiserner Faust zupackt. Hoffen wir von der Steuerbehörde und von unseren jungen Oberverwaltungsgerichten, daß sie in dieser Beziehung ihre Veranlagung und Rechtsprechung nicht auf den toten Buchstaben des — nebenbei bemerkt für unsere Verhältnisse viel zu komplizierten — Steuergesetzes gründen werden, sondern auf dessen lebendig machenden Geist und daß sie vor allem denjenigen amt-

## Hausfrauen, verlangt nur

**Dr. Dettler's Bäckpulver** — das allbewährte

### Der Sternsteinhof.

Eine Fortgeschichte von Ludwig Angenruber.

(6)

(Fortsetzung.)

Als es dem alten Herrn zu viel ward, postierte er lachend hinein: „Sieber Herr Seber, nein, das kann mir weiter so fortgehen, die Verantwortung nehme ich mir auf mich. Sie legen ja förmlich Hand an sich! Gleich morgen früh schicke ich zum Kramer um ein Aliegnpapier, wollen hoffen, daß mir bei dem Spitzwaben ein edles freigt und wir die Wacker los werden, denn wenn wir es mit dem draußgetretenen Jüder nur füttern möchten, dann hätten wir uns rein noch welche dazugekauft.“

Selenens Schreck im Reichshofe war ein aufrichtiger, der Ausbruch ihres Jammers kein gemachter, berechneter. Sie fürchtete eine Verweigerung der Abkündigung, eine entsetzliche Blödsinnigkeit vor den Leuten, aber irgend ein anderes, sie wußte selbst nicht was, daß ebenso alle ihre Aussichten und Pläne für die Zukunft zertrümmert konnte. Sie vernahmte auch auf dem Heimwege ihrer Aufregung noch nicht Herr zu werden und gelobte dankbaren Herzens, sich von Zeit an brav und rechtchaffen zu halten, weil nur dieses alles gut ausgehen würde.

Zur Stunde aber, wo Kaplan Hiegenthler vom Pfarrere überredet wurde, umherte sie ihren Brautkammer, der über ihrem Bette schlief, und trällerte dabei und sang Schwabacherlein.

Rein Kap, was mit mauch,  
Rein Spak, was mit fliegt,  
Rein Wüerin, was hauch,  
Und den Mann mit betrüht.

„Was war gestern eine Peinliche gewesen! Ei, wohl, eine schmerzliche Peinliche, Gott sei dank, daß es überstanden war! Der alte Herr konnte keine Peinliche finden und war überzeugt, daß einige von ihnen nur durch geänderte Verhältnisse, in die sie sich wohl oder übel begeben mußten, zur Vernunft zu bringen waren, darum sah er es wohl auch gerne, wenn die Jüderhelfer die Frau unter die Haube kam, und darum sagte er, bezüglich jener Peinliche, — da ist ein kleines Mißtrauen gegen einen dauernden, nachhaltigen Erfolg derselben beschleunigen möglich — er dem Kaplane, Sie können dabei was lernen.“

XIV.

Wenige Tage vor der Hochzeit Maderls mit Helene legte sich die alte Alcebinerin krank zu Bett. Es bot dies willkommenen Anlaß, jede häusliche Arbeit, welche leicht zu beseitigenden Epochen und gehaltigen Ausstellungen Gelegenheit geben konnte, zu unterlassen und sich mit einer stillen Traurigkeit zu begnügen, ohne daß es ausfiel, als ob man sich durch Juchzen vor den Leuten einschüchtern und im freien Willen beirathen ließe.

Freilich fiel es dem jungen Weibe hart, so ohne Sang und Klang in sein neues Heim ziehen zu müssen. Helene hätte eher allem Spott und Hohn getrozt, als auf etwas verzichten, daß sie in eigenen und fremden Augen gegen andere Hochgelehrten zurückstehen ließ, da es sich über schickte, daß sie sich mit der Sage ganz in der Weise abzufinden hatte, wozu jede andere der gleiche Fall verpflichtete, so war sie heimlich darüber froh.

Am Abend des Hochzeitstages eilte sie hinüber nach ihrer Güte, ihr Sacherl, — wie sie ganz freiwillig eingeleit, — zurückzuholen in das Haus, woher es gekommen. Die alte Jüderhelfer sah nachdenklich und gedrückt auf der Wandruhe, sie hatte den einen Arm über das nicht allzugroße Bündel gelegt, Helene lag ihr daselbe darunter hinweg und sagte, in der Stube herumwachend: „Schau, jetzt hast den ganzen Raum für dich; wird dir auch wohlthun. Gute Nacht!“

Mit diesen Worten verabschiedete sie sich von der Stätte ihrer Kindheit und von der Mutter.

Vom nächsten Morgen ab schaltete sie im Alcebinerischen Heimwollen. Sie fragte nicht nach wie die Schwiegermutter es bisher mit manchem gehalten habe und wohl auch fürder gehalten wissen wollte; die arme Alte aber, die sich darnieder lag, konnte sich nicht einmengen, wenn sie auch gewollt hätte. Kam die Jüderhelfer mit unerwarteten Rückschlüssen, so wurde sie von der jungen Alcebinerin zum Hause hinaus geschoben, wobei die gekränkte Mutter dem ungeratenern Kinde die Strafe Gottes in Aussicht stellte; doch ließ der Himmel in bekannter Langmut den unklindlichen Irrend „aufsummen“, obwohl die Alte allwöchentlich mindestens einmal zeternd und beschend von der Jungen hinweglief.

Des Holzschmieds Mutter, das arme, kranke Weib, war nun freilich außerhande, das Haus zu verlassen, auch wachte das schwere Sieschium sie anderen Sinnes; sie wollte in der Stille sterben, in der sie die längste Zeit ihres Lebens verbracht, sie wollte in ihren letzten Tagen ihr einziges Kind um sich haben, wie nahe es ihr auch ging, dessen Neigung mit einer anderen teilen zu müssen und mit welcher anderen! Sie mißtraute derselben, ja, sie bangte, weil sie so gar ekleid und unruhig herumlag, daß das junge Weib sie dem verliebten, nachgiebigen Manne ganz entfremden und verdröben würde und sie glaubte vorwachen zu müssen und lagte oft, ohne eigentlichen Anlaß: „Wenn ich merken tät, daß ich da im Haus zur Last falle, ich ging gleich, mich sollte mir halten.“

Daraufhin blickte der Sohn sie jedesmal mit großen, bittenden Augen an, aber er blieb stumm; daß ihn irgend etwas von seiner Mutter zu trennen vernahmte, schien ihm so ganz unendlich, daß es ihm zu einer Entgegnung an Worten gebracht und so unerblicklich auch jede Forderung seiner unveränderlichen Kindesliebe, nach welcher die arme Kranke wohl erwartend hinstarrte, und die sie ihm, sich zur Tröstung und Beruhigung, von der Junge läsen wollte. Es war aber noch ein anderes, das ihm die Kehle aufspürte; er merkte die Eisen nicht zwischen der alten und der jungen Frau und da doch an beiden sein Herz hing, so hielt er es für überflüssig, der einen

in Gegenwart der anderen gute Worte zu geben und vermied es des lieben Hausfriedens willen.

Ob Helene den Einfluß ihrer Schwiegermutter fürchtete oder nicht, davon war sie überzeugt, daß diese nicht gut auf sie zu sprechen war, und verließ daher nur selten und auf kurze Zeit das Haus, um der Alten mit Gelegenheit zu geben, das Maul aufzusetzen und hinterwärts zu schimpfen und zu hehen.

War aber das junge Weib auswärts, dann legte Maderl sein Werkzeug aus der Hand und ging hinüber in die Kammer der Kranken. Mit Schrecken betrachtete er den unfürmlichen, von der Wallehute entstellten Leib, die abgehörten Arme der hilflos Darin liegenden. Er zog sich einen Stuhl an das Bett, erfaßte die auf der Decke liegende, lüderliche Rechte und hielt sie, bis er die trockene Spitze derselben quälend empfand und sie sachlich freigab. Dann hätte er oft beide Hände vor das Gesicht geschlagen und laut aufgeschriemert, aber er wollte es so der armen Alten nicht merken lassen und sich selber des Gedankens erwehren, wie schlimm es um sie stünde.

Im Monate August war es, an einem Nachmittage, heiß und stiller einge, als ruhte die Welt durch Arbeit ermüdet, als hätte sich die Sonne im wärmen und leuchten, die Geschöpfe und Pflanzen im regen, bewegen und wachsen übernommen. Maderl steckte den Kopf zur Kammerthüre hinein: „Die Leni ist fort,“ sagte er, „da muß ich doch gleich dir nachschauen, diemell die mit eisern kann, du bist ja wohl mein zweiter Schatz.“

Die Kranke lachte nicht wie sonst dem Eintretenden zu, ihre Augen glänzten feucht, ihr Gesicht war fahler, sie schien erregt. „Wie geht es denn, Mutter?“ fragte er näher hinzutretend. „Wie soll es gehen?“ murmelte sie, „mit gut, wie immer, wo es auf's Ende zugeht.“

Er schüttelte den Kopf. „Beutel den Kopf mit, Maderl, es ist doch so und daran ist mir zu ändern. Freilich wohl, dich wird es schmerzen, armer Bub, ich weiß, ich weiß ja, dafür lenne ich dich; sein ja auch lang genug zusammen gewest, die Tage zählen wir wohl leicht an den Fingern her, wo wir uns einmal aus den Augen waren. Aber andern wird just mit viel daran gelegen sein.“

„Mebe mit so, Mutter. Wer könnte dir den Tod wünschen?“ „Ich muß dir nur sagen, Maderl, leichter käme mich das Sterben an, wenn die Heirat nicht geschick wäre, aber des Menschen Wille ist kein Himmelreich du warst alt genug, den deinen zu haben, so wollte ich mich mit ummengen, obwohl mir es von allem Anfang an nie recht war.“

Der Holzschmied blickte zu Boden. Die Kranke holte tief Atem, dann fuhr sie fort: „So schickte ich mich davon und habe der Helene nie was in den Weg gelegt, freilich, wäre mir auch nie eingefallen, sie könnte so sein, wie sie ist.“ „Wie ist sie denn?“ protestierte Maderl. (Fortsetzung folgt.)



# Danziger Nachrichten.

## Zur Aufhebung der Höchstpreise für Schlachttiere und Fleischwaren

Während der Wirtschaftskrise des Weltkrieges dieser Tage Stellung zu nehmen. Wir berichteten bereits über den Beschluß des Ausschusses zur Eingabe der Verbraucherämter, die sich gegen die Aufhebung der Höchstpreise ausgesprochen hat. Vorher lag dem Wirtschaftsausschuss die Eingabe der Fleischhändler vor, die das Verlangen enthält, die Zwangsbeschaffung für Fleischwaren, die nur noch in Form von Schlachttieren besteht, vollständig aufzuheben. Der Fleischhändler und Wagnersche Gollmann lehnt sich warm für die Aufhebung der Höchstpreise ein und führt zur Begründung an, daß die Höchstpreise sofort fallen würden, wenn die Höchstpreise fallen. Demnach müßte man also folgern, daß das bloße Bestehen von vorgeschriebenen Höchstpreisen die Fleischhändler billiger als zu diesen Preisen zu verkaufen. Für derzeit unmaßstäbliche naive Behauptungen kann man doch unmöglich auf Glauben rechnen. In der entscheidenden Sitzung jedoch die Vertreter der unabhängigen und kommunistischen Partei fehlten, wurde mit 7 gegen 6 Stimmen unserer Partei, des Zentrums und der Polen beschloffen, dem Plenum vorzuschlagen, die Eingabe der Fleischhändler dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Gegeningabe der Verbraucherämter wurde dann, nachdem inzwischen die Vertreter der beiden fehlenden linken Fraktionen hinzugekommen waren, mit 8 gegen 7 Stimmen ebenfalls zur Berücksichtigung empfohlen. Der Volkstag wird diese Berücksichtigung angenommen und, fortgesetzt werden. Wenn er im Interesse der breiten Masse und nicht des Geldwerts der Fleischhändler und Handwirte beschließen will, wird er die Eingabe der Fleischhändler ablehnen müssen. Wir müssen bei den Höchstpreisen und damit bei den künstlich niedrigen Fleischpreisen bleiben, solange wir eine Unterproduktion an Fleischwaren haben und nicht der einwandfreie Nachwuchs erbracht wird, daß die Beibehaltung der Höchstpreise keine weitere Steigerung der Preise und damit eine ernste Verschlechterung der Lebenshaltung der breiten Massen mit sich bringt.

**Einführung des Wuchergesetzes.** Die Verbraucherämter haben an den Volkstag ein Gesuch um Einführung des Wuchergesetzes gestellt. Der Präsident des Volkstages hat nun der Verbraucherämter mitgeteilt, daß dieses Gesuch durch Beschluß der 32. Volkstagung vom 14. April 1921 dem Senat als Material überwiesen worden ist. In der letzten Sitzung der Verbraucherämter wurde von diesem Schreiben Kenntnis gegeben. Es wurde darauf hingewiesen, daß Vorgänge der letzten Zeit gezeigt hätten, wie notwendig Wuchergesetze nach wie vor seien. Auch bei einer weiteren Einschränkung und selbst Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung blieben Arbeitsgebiete für diese Verhältnisse. Es blieben immer noch der Kettenhandel, die übermäßige Preissteigerung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, die unerlaubte Ausfuhr von Nahrungsmitteln. Die Verbraucherämter wünscht in erster Reihe Einführung der deutschen Wuchergesetze mit Verbesserungen, in zweiter Reihe ohne diese Verbesserungen. Diese Verbesserungen würden bestehen in der Einführung der Verurteilung an eine Berufungsausschuss, Aburteilung aller Wuchertaten durch diese Wuchergesetze und Wahl der Verbraucherschöffen durch die Verbraucherorganisation, der Erzeuger- und Händlerverbände durch die Erzeuger- und Händlerorganisationen.

**Teilweilung des Redefestweges.** Auf Antrag des Magistrats der Stadt Danzig soll ein Teil des Redefestweges, nämlich der von Danzig nach Neufahrwasser führenden Eisenbahn, und zwar der etwa 90 Meter nördlich von der Vorstadt Laurential beginnende Anteil, dem öffentlichen Verkehr entzogen und dafür der Redefestweg geradlinig bis zum Grundstück Redefestweg 21 ausgebaut werden. Etwaige Einsprüche gegen die Eingziehung und Verlegung des oben bezeichneten Wegestückes sind innerhalb vier Wochen beim Polizeipräsidenten geltend zu machen.

**Ein dreifacher Saboteur.** Der Arbeiter Otto Mey drang vorgestern in ein Zigarettengeschäft, das während der Mittagszeit verschlossen war, mit Hilfe eines Nachschlüssel ein und verriegelte die Tür wieder hinter sich. Der hinzugezuckelten Inhaberin verweigerte er den Einlass. Erst auf die Aufforderung von zwei hinzukommenden Polizeibeamten bequeme er sich zu öffnen. Er wurde festgenommen und dem Gericht zugeführt.

## Die Steuerveranlagung der Beschäftigten in der Landwirtschaft.

Die Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Landkreis Danziger Niederung hat beschlossen, das Einkommen der Vollarbeiter auf Grund der vorhandenen Tarife für das Jahr 1920 in folgender Weise zu bewerten: Deputanten 7000 Mk., jugendliche Freiarbeiter von 14—15 Jahren 2298 Mk., 15—16 Jahren 2488 Mk., 16—17 Jahren 2608 Mk., 17—18 Jahren 2748 Mk., 18—19 Jahren 2888 Mk., 20—22 Jahren 3000 Mk., über 22 Jahren 3621 Mk., dienende Arbeitskräfte von 14—15 Jahren 2300 Mk., 16—17 Jahren 2450 Mk., 18—19 Jahren 2600 Mk., 20—22 Jahren 2750 Mk., Molkerei- und Käseerei-Lehr-

als eines Kampfmittels bedienen. Welche merkwürdigen Formen diese Ansicht annimmt, hat der eifrigste Verfechter der „proletarischen Kultur“, der russische Volkskommissar Lunatscharski, auf dessen Veranlassung das Institut für proletarische Kultur (Proletkult) gegründet wurde, an sich selbst erfahren müssen. Die von ihm verfassten Dramen „Oliwer Cromwell“, „Zauberei“ und „Iwan im Paradies“ haben die heftigste Mißbilligung des russischen Regierungsorgans „Prawda“ hervorgerufen. Sie schreibt:

Es ist doch recht sonderbar, daß es dem Kommissar des öffentlichen Unterrichts gestattet sein soll, ausgesprochen reaktionäre Ideen zu verbreiten. Lunatscharski gibt in der Vorrede zu, daß die Doktrinen, die er in seinen Dramen vertritt, von denen, die er als Politiker verteidigt, grundverschieden seien. Es ist hohe Zeit, daß die läppig wuchernde Phantastereien, in denen mehr als einer unserer kommunistischen Dichter schwelgt, von dem scharfen Messer der Parteidisziplin geziemend gestutzt werden.“ (Vorwörter v. 25. 1. 21.)

Die Bestrebungen laufen also letzten Endes darauf hinaus, eine reine Tendenzkunst, dramatisierte Propagandabroschüren zu schaffen, wie es vor kurzer Zeit jeder unbefangene Zuschauer in den in Berlin geschaffenen proletarischen Theater hat feststellen können.

Es liegt hier eine folgenschwere Verwechslung zwischen proletarischem Kulturstreben und einer sogenannten proletarischen Kultur vor, die unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen doch immer nur eine der zahlreichen Spielarten der bürgerlichen Kultur sein kann. Zwischen proletarischer und sozialistischer Kultur, weil sie vom Proletariat getragen wird, und die sozialistische Bewegung ist Kulturbewegung, nicht weil sie eine eigene Kultur besitzt, sondern weil sie eine neue, allgemeine menschliche, wie Lunatscharski richtig sagt, anstrebt.

Abhängigkeit des Privateigentums und damit wirkliche Einführung des Gemeinheitsprinzips in die Wirtschaft und in die durch sie maßgebend beeinflusste Kultur, selbständige Veränderung der Kulturformen — so geht die Entwicklung vor sich, nicht umgekehrt.

linge im 1. Jahre 2220 Mk., 2. Jahre 2340 Mk., 3. Jahre 2500 Mk., 4. Jahre 2620 Mk., 5. Jahre 2740 Mk., 6. Jahre 2860 Mk., 7. und 8. Jahre 2980 Mk., 9. und 10. Jahre 3100 Mk., Oberlehrer 7552 Mk., Lehrkräfte oder Unterlehrer 2648 Mk., alleinstehende Frauen 1900 Mk.

Bei nicht vollwertigen Arbeitsleistungen ist der tatsächliche Verdienst einzusetzen und besonders zu bemerken, daß es sich um keinen Vollarbeiter handelt.

Im Einkommen mit dem Vorhanden der Veranlagungskommission ist die freie Station zu bewerten bei: 1. weiblichen Dienstmägden und Haushilfen aller Art 1400 Mk., 2. 3000 Mk., 3. männlichen Dienstmägden, Arbeitern und weiblichen Haushilfen 1900 Mk., 4. 2300 Mk., 5. Lehrerinnen, Inspektoren, Schwestern, Ärztinnen, männlichen Haushilfen, Geistes- und ähnlichen Berufen 2100 Mk., 6. 2600 Mk., 7. 4. männlichen Angehörigen in leitender Stellung wie Oberinspektoren, Güterverwalter, Direktoren, Geschäftsführer, Oberlehrern usw. 3000 Mk., 8. 3500 Mk.

Beihilfen, die außer freier Station kein bares Gehalt erhalten, sind in der Regel von der Besteuerung freizulassen.

Hierzu werden bei den Einkommen und während Erwerb- und Arbeitslosen sowie Beihilfen ohne Gehalt familiäre Steuerpflichtige aus der Gemeindefiskalliste in die Staatssteuerliste zu übernehmen sein.

In der Erstellung der kleinen Einkommen arbeitet die Steuerbehörde wie immer mit bewundernswerter Euphorie. Für die Besteuerbarkeit ist es daher auch durchaus nicht weniger interessant zu erfahren, nach welchen Schätzungsnormen die Steuerveranlagung der Besitzer in diesem Jahre erfolgen soll. Wir erwarten daher, daß auch die neuen Schätzungsnormen für die Landwirtschaft schnellstens veröffentlicht werden, wenn die Steuerbehörde überhaupt mit noch auf dem Kutschweg einer gerechten Schätzungsart Wert legt. Im übrigen dürfte der Steuerbehörde noch mancher wertvolle Fingerzeig gegeben werden können, wie besonders in dieser Hinsicht der Steuerertrag bedeutend gesteigert werden könnte. Eine weitere Schenkungsmöglichkeit wäre also nicht nur aus Gründen der selbstverständlichen Gerechtigkeit, sondern sicherlich auch zum Nachteil der Steuerkasse, unannehmbar und müßte letzten Endes auch als unvermeidliche Vorkehrung für die bestehenden Schäden aufgelegt werden. Wenn die Steuerbehörde nicht will, daß ihre Veranlagungspraktiken als ursächliche Quelle aller lächerlichen Steuerungerechtigkeiten gelten sollen, muß die oben geforderte Veröffentlichung der Schätzungsnormen für die Besitzer sofort erfolgen.

**Pollzeibericht vom 21. April 1921. Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 wegen Verdachts des Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Verdachts der Beschäftigung, 2 in Polizeihaft — Obdachlos: 1 Person.**

**Gemeindevorstandssitzung.** Am Freitag, den 22. April 1921, nachmittags 6 Uhr findet im Rathaus eine Gemeindevorstandssitzung mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Erweiterungsbau des Armenhauses. 2. Regelung der armenärztlichen Versorgung. 3. Entschädigung der Polizeibeamten für die Vorhaltung von Dienstpferden. 4. Verpachtung des Platzes Ostbahn 2. 5. Bildung einer Ortschuldeputation. 6. Erlass einer Geschäftsordnung für die Gemeindevorstandssitzung. 7. Lohnrückzahlung für die Schuldiener. 8. Anmietung eines Lokales als Volkswache. 9. Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 400 000 Mk. 10. Einstellung einer Hilfskraft bei der Gemeindefiskal zur vorübergehenden Beschäftigung, befristet im Steuerbureau. 11. Amtsbezeichnung des Gemeindevorstehers.

**Oliva.** Von Freitag, den 22. d. Mts. ab kommen zur Verteilung: 500 Gramm Graupen oder Haferflocken auf Marke 20 der Lebensmittellisten in sämtlichen Geschäften. Die Kleinverkaufspreise betragen für ein Pfund Haferflocken 2,60 Mark, für ein Pfund Graupen 1,70 Mark, 250 Gramm Gries auf Marke 3 der grünen Nahrungsmittellistenarten, Marke 18 der gelben Nahrungsmittellistenarten und Marke 4 der grauen Nahrungsmittellistenarten bei Kaufmann Dieck. Der Kleinverkaufspreis für 1 Pfund Gries beträgt 1,70 Mark. Wer die ihm zustehenden Waren bis Montag, den 25. d. Mts., abends 6 Uhr nicht abgeholt hat, verliert das Anrecht darauf.

**Kulturbund.** Der Sozialdemokratische Verein hielt am Sonntagabend eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Genosse K. K. hielt einen Vortrag über „Kommunismus und Sozialismus“. In seinen 1 1/2 stündigen Ausführungen legte der Vortragende das Wesen des Sozialismus und des Kommunismus klar und wies an Hand eines reichhaltigen Materials überzeugend nach, daß die Sozialdemokratie den richtigen Weg zur Verwirklichung der sozialistischen Lehren beschritten hat. Im Anschluß an den belehrenden Vortrag wurde die Einrichtung von Diskussionsabenden beschlossen, um das Wissen der Mitglieder zu vertiefen. Nach lebhafter Aussprache über weitere Parteiangelegenheiten wurde die Versammlung um 10 Uhr geschlossen. — Gelegenheitsbesitzer Genji Rehsipp hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt.

**S. P. D. Parteinaufrufe.**  
**Saubere.** Bezirksversammlung am Sonntagabend, den 23. April abends 7 Uhr bei Schönwiese.  
**Verein Arbeiterjugend Danzig.** Heute, Donnerstag, 7 Uhr im Heim: Burjensabend. Zutritt ist nur männlichen Jugendlichen gestattet.

## Danziger Stadttheater.

**Gerhart Hauptmann: „Fuhrmann Henschel“.**  
 Die Stimmen der literarischen Publizisten, die in der „Versunkenen Glocke“ Hauptmanns endgültige Abkehr vom Naturalismus sahen, waren noch nicht verklungen, und Walther v. Hauke nicht der Letzte, der sogar ein offizielles Kapitel „G. H. jenseits des Naturalismus“ betitelt, da erschien der „Fuhrmann Henschel“. Das sind jetzt beinahe 23 Jahre her. Ist das Stück alt? So wenig wie gute, d. i. echte Kunst alt werden kann. Die literarischen Richtungen und Schulen spielen da keine Rolle. Angewiesen sind bald ein halbes Duzend andere „Ismen“ in der ewigen Verfertigung verschwinden (Der Expressionismus geht noch ein bisschen im Todesstarrtramp). Sie haben nicht ein einziges überragendes Talent hervorgebracht. Der Sturm vor zwanzig Jahren ließ andere Kerle wachsen; die Mehrzahl von ihnen steht noch heute recht fest auf der Bühne.

Der „Fuhrmann Henschel“ ist Hauptmanns ganz großen Würfen beizuzählen. Die glücken ihm immer, wenn er seine Menschen aus der schlesischen Heimat holt („Vor Sonnenaufgang“, „Die Weber“, „Der Weber“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Rose Bernd“, auch das schwerverständliche „Pippa“ Märchen), und zwar aus jenen Schichten, deren Denken und Fühlen sich am reinsten und unmittelbarsten offenbart. So legt uns der Dichter in das Leben der Fuhrleute, Kutscher, Knechte, Kellner, Gastwirte und Pferdehändler. Aus diesem Milieu heraus läßt er eine der tausend Cheitragödien wachsen: Ein Fuhrmann nimmt ein „kleines festes Stück“

und hängt sich dran auf, weil er ein überliches Weib hat. Das ist nun zwar im allgemeinen nicht die Art der Fuhrleute; die pflegen ehrlosen Frauen gegenüber eine weniger parte Sprüche zu sprechen. Dieser ist halt so, und es ist Hauptmanns Hand und Kopf ihn uns so ersehen zu lassen. Ringherum sind keine Menschen: sie alle, keiner ist unbedeutend und nur Hähnel, dessen dem draven, ehrlichen Kerl jeder auf seine Art, gut oder böse, zum schlimmen Ende. Die alle sind strotzend vor Blut und Leben. Kein Satz, kein Wort, das sie sprechen, ist überflüssig, könnte fehlen oder anders sein.

Manche sahen in dem Stück eine Schicksalstragödie, manche eine Glendrapeste. Sicher ist es volles, echtes, großes Leben und Erleben.

Hermann Herz leitete die Aufführung, die, sorgfältig vorbereitet, wieder einen ganz vorzüglichen Eindruck hinterließ und selbst hohen Ansprüchen genügen konnte. Die Bühnenbilder des ersten und zweiten Aktes waren von einer bedrückenden Lebenswahrheit, und in den großen Szenen trat das Knütt Hauptmanns, des Erbarmers der Bedrückten, scharf und klar heraus. Schiefisch wurde im übrigen so wenig und so schlecht gesprochen, wie überall, wo ich das Stück bisher noch gesehen habe.

Von den Darstellern war am stärksten Heinz Brede, als Fuhrmann. Schon äußerlich ein Riese mit Wärenbewegungen. War wie unwirtet von Pferdewerksgeruch und Wagenschmiere. Zu 2. lang arm an Farben ging er schon im dritten Akt aus sich heraus und strigerte sich bis zum Eintritt der Katastrophe. Ich habe Ritters Henschel nicht gesehen; aber den von Hans Karr; ihm war Brede nicht nur in Figur und Maske oft recht ähnlich, sondern auch im Ausstrahlen jener Traurigkeit und Verlassenheit, die ohne jede Sentimentalität sein muß.

Daß die Dittenburg eine ausgezeichnete Hamme stellen würde, war mir von vornherein klar. Was allen Ihren Frauen dieser Gattung den Rang gibt, die ihr angeborene Fähigkeit das Niedrig-Triebhafte in Ton und Bewegung auszudrücken, war auch der Vorzug ihrer gestrigen Gestaltung. Ob indes jene Unruhe und routinierte Beweglichkeit der blonden schlesischen Magd zu größerer Glaubhaftigkeit verhilft, möchte ich im Angeben an Elf. Lehmanns unsterbliche Hamme zumindest anzweifeln.

Wie wichtig bei Hauptmann die kleinen Rollen sind, zeigten die arg klaffenden beiden Gruppen: Frau Henschel, Frau Wermelskirch, der Kellner, der Pferdehändler, — und der Fabig, der Hauff, der Wermelskirch, der Kutscher Franz. Dort die wundervoll echten Töne einer Kranken in Herzens- und Lobesnot, mit der Frieda Regal den ganzen ersten Akt beherrschte, die schlicht, sich immer in künstlerischen Massen haltende Frau Proft-Gallecke, der schnoddrig-kessle Kellnerrihe Blumhoffs und Neurts (harschgeschliffene Charakterisierung (Abgesehen der einige, der selbstlich Dialekt sprach). Hier lastlose Chargin (Brandes, Prengeloff), Karrikaturer (Erich Sternes) oder die blödsinnigste Hissigkeit, mit der Rudolf Schwannede seine Kindertruppe am aufgelaupen Dackel festhielt und nicht recht wußte, wann er gehen, stehen oder sitzen sollte. Dazwischen boten Gustav Nord (Siebenhaar) und William Wertheim eine ganze Reihe seiner Willibald Omantowelt.

## Sport und Körperpflege.

**Das Sommerprogramm der Arbeiterturner und Sportler.**  
 Der technische Ausschuss für Turnen und Sport im 3. Bezirk (Freiortbezirk) des 12. Kreises tagte am Dienstag abend im Lokale Schmidtke. Nach Entgegennahme der Berichte der Kreisdelegierten und des Bezirksturnwart wurden die für dieses Jahr in Aussicht genommenen Veranstaltungen eingehend besprochen. Den Auftakt gibt der Reichsarbeiterporttag am 29. Mai. Die Vorbereitungen hierfür sind in vollem Gange und wird mit einer Massenveranstaltung größten Stils gerechnet. Der Reichs-Ehrensplatz wird an diesem Tage Turner, Sportler, Radfahrer und Sänger vereinigt sehen, welche der arbeitenden Bevölkerung den Segen der Selbst- und Körpererhaltung vor Augen führen werden. Der Monat Juni bringt die Staffette Danzig-Bröfen mit anschließendem volkstümlichem Wetturnen in Bröfen. Das Bezirksturnfest, verbunden mit Bezirkswetturnen, findet am 17. Juli in Gendubitz statt. Für das Wetturnen ist ein Zehnkampf für Geräteturner und ein Fünfkampf für volkstümliche Turner (Sportler) bestimmt worden. Die Wettkämpfe finden beim Zehn- sowie Fünfkampf in drei Staffetten statt. Die Wettkämpfe hierfür gehen den Vereinen in den nächsten Tagen vom Bezirksturnwart zu. Den Schluß der Saison soll ein Verdor-Spielfest beschließen.

Das Schwimmen, das gerade bei uns ins Hintertreffen geraten ist, soll in diesem Sommer fleißig aufgenommen werden und sind die hierfür in Frage kommenden Leiter des Schwimmsports beauftragt worden, die nötigen Schritte hierzu einzuleiten.

Eine rege Debatte setzte zum Schluß ein, als das Thema an die Reihe kam: „Wie ist es möglich, daß gewerkschaftlich organisierte Arbeiter noch Mitglieder in einem bürgerlichen Turn- oder Sportverein sind? Es klingt geradezu beschämend, wenn man hört, daß sozialistische Stadtverordnete den Vorsitz in einem bürgerlichen Sportverein führen. Die Gewerkschaftsvorstände sollen angegangen werden, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß innerhalb ihrer Organisation dem Arbeiterport mehr Interesse entgegengebracht wird.“

Nun, liebe Turner und Sportler, geht fleißig an die Arbeit und sorgt jeder an seinem Platz für allerbestes Gelingen unserer eblen Bewegung.

## BORG CIGARETTEN für Qualitäts-Raucher

Wasserstandsnotizen am 20. April 1921.

ackern heute		gestern heute	
Zawisch	—	—	—
Worschau	—	—	—
Thorn	1,00	0,98	—
Fordon	—	0,91	1,44
Caln	—	0,88	0,90
Graubenz	1,01	0,80	—
Rugbrack	—	—	0,90
Montaerspiße	0,90	1,80	—
Niedel	0,79	0,04	—
Oliva	—	2,54	1,00
Einlage	—	2,22	0,99
Schlewenhorst	—	2,46	2,66
Schönau D. P.	—	—	—
Walgenberg D. P.	—	—	—
Neuhorsterbusch	—	—	—
Wolfsdorf	—	—	—
Kuwachs	—	1,27	1,22

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Bolze, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inzerats Bruno Gwert in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

# MAGGI<sup>S</sup> Fleischbrüh-

Würfel geben kräftige Fleischbrühe zum Trinken, Kochen von Fleischbrühen, Suppen, Tunken, Ragouts, Gemüse usw.



Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist Ihr großer Vorzug.

## Stadttheater Danzig.

Direktion: Hubert Schaper  
Donnerstag, den 21. April 1921, abends 7 Uhr  
Dankkarten 111

### Der Liebesbazillus

Operette in 3 Akten von Paul Kroyer  
Musik von Leo Stein  
Bühnenregie: Fritz W. B. B. B.  
Jede Szene beginnt nach 15 Minuten. Jede Szene  
Wahlkabinen: Fritz W. B. B. B.  
Interaktion: Fritz W. B. B. B.

Donnerstag, den 21. April 1921, abends 7 Uhr  
Freitag, abends 7 Uhr  
Sonnabend, abends 7 Uhr  
Dankkarten haben keine  
Gültigkeit. Die tolle Komödie.

Für die innere Stadt.

### Volksvorstellung im Stadttheater

am Sonntag, den 24. April 1921, nachm. 2 1/2 Uhr

### Der Waffenschmied

Nomische Oper in 3 Aufzügen von Carl Zuckmayer.

Die Eintrittskarten sind zum Preise von 1 Mk.  
für Kinderermäßigung, über 16 Jahre alte Per-  
sonen in den Turnhallen Ostendstraße  
und Neuhofstraße am Freitag, den 22. April  
1921, morgens 8 Uhr zu haben.

Donna, den 19. April 1921.

Der Magistrat.

## Neues Operetten Theater

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092 Tel. 4092  
Direktor: Direktor Paul Hansmann  
Kunst: Leitung: Herr Sigmund Kunststadt  
Heute Donnerstag, den 21. April

Anfang 7 Uhr Anfang

### „Der Vogelhändler“

Operette in 3 Akten von Zeller

Morgen Freitag, den 22. April

Zum ersten Male

### „Weinende Erben“

Operette in 3 Akten Musik von Danziger

Vorverkauf beginnt ab 10-11 Uhr

und am Sonntag, den 24. April 1921

Sonntag, den 24. April 1921

Nach 15 Minuten der Vorstellung

Fahrverbindungen nach allen Richtungen

In den Partier-Palmen

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

## U. T. Diele

Freitag, den 22. April

### Eröffnung

### Vornehmes Café-Restaurant

täglich von 6 Uhr ab

### Unterhaltungsmusik

abends

### Solisten- und Schrammel-Konzert



## Gedania-Theater

Schlesienstr. 53 55

Ab heute nur bis einschließlich Sonntag!

Der sehenswerte Spielplan!

### Der Überfall auf den Europa-Express!

Einmalige Abenteuer-Film

mit dem größten und schönsten Kasten

### 10 Milliarden Volt!

mit dem größten und schönsten Kasten

## Danziger Festsäle

vormalis Wertpeleischaus.

Die Übernahme obiger Etablissements zeige ich hiermit an  
und empfehle meine Festsäle den werten Gesellschaften zur Abhaltung  
von Vereinstreffen, Konzerten, Versammlungen, Hochzeiten und  
anderen gesellschaftlichen Zwecken.

Bekannt vorzügliche Speisen und Getränke. Guter Mittag- und Abendbisch

Edwin Blanke.



### Fahrräder

Brennbohr, Wanderer,  
Dürkopp u. and. nur erstkl.  
Orig. Maschinen in bester  
Ausstatt. u. groß. Auswahl.  
Mantel und Schlaube,  
Kontinental, Goodyear,  
Hamburg, Wien, Gut-  
schling u. and. zu höchsten  
billigen Preisen.

Reparaturen  
hochgen. schnell u. billig  
Gustav Ehms,  
Fahrrad-Handlung,  
1. Stamm 22-23 u. Ecke  
Bismarckstr. 40/7

Zwei neue  
Jackell-Anzüge  
für billig zu verkaufen, in  
Brandstr. 21 u. 23. rechts.

Ein überd.  
Handwagen  
15 Ztr. Tragkraft, zu ver-  
kaufen, Nickel, Holzraum 7.



Stets Qualität!

Billige

# Unterröcke

bringt mein heutiges Angebot, welche ich auf  
meiner Einkaufsreise besonders günstig kaufte.  
Die Röcke sind aus besten Stoffen in erstklassiger  
Verarbeitung bei mäßiger Preisstellung.

- Unterrock aus Wachstoff, in verschiedenen Ausführungen und Mustern, nur Einzelstücke 39.75
- Unterrock aus bestem gestreiftem Water, vollgeschitten, mit plissiertem breitem Ansatz 49.00
- Unterrock aus prima Zephyrlinien, in glatt und gestreift, mit breitem Ansatz und Säurechen 49.00
- Unterrock aus prima bastfarbigem Leinen mit breitem Volant 68.50
- Unterrock aus vorzüglichem Popelin, nur schwarz, marine und grün, feine solide Verarbeitung 78.00
- Unterrock mit schmelegsamem Trikottrumpf, mit plissiertem Satinvolant 98.00
- Unterrock aus vorzüglichem schwerem Satin, feine solide Verarbeitung 98.00
- Unterrock aus reinwollenem Lüster, mit hohem Volant, feine solide Farben 118.00
- Unterrock mit schmelegsamem Trikottrumpf, mit breitem Seidenvolant 195.00
- Unterrock aus halbseidenem Charmeuse, vorzügliche haltbare Qualität, in schönen Farben 195.00

Reinseidene Unterröcke in vielen schönen Farben und den neuesten Formen, in vorzüglichen Qualitäten 450.00 250.00 350.00, 295.00

- Matinees aus Musselin und Waschkrepp, hübsche Farben und Muster in Goushaform 115.00, 78.00, 69.00
- Morgenröcke aus Musselin und Waschkrepp, hübsche kleidsame Formen 250.00, 195.00, 175.00

Elegante Morgenröcke in hübscher Auswahl.

# Sternfeld

Danzig

4083

Langfuhr

## Uniform-Ausschreibung

Für unsere Chauffeure und Schaffner  
benötigen wir per sofort 40-60  
Uniformen und bitten um Angebote.

Aktiengesellschaft „Autobus“  
bei Bernhard Künzel, Dominkswall 13.

## Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind  
billig und erfolgreich.

Bitte, sofort bestellen!

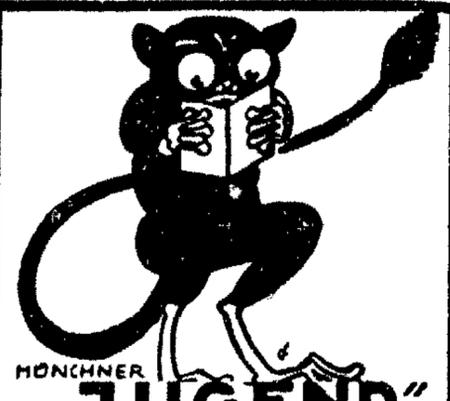
## Der Wahre Jacob

Einige Jahre gedruckt humoristisch-  
satirisch in der Zeitschrift der Sozial-  
demokratischen Partei Deutschlands  
schon seit über 20 Jahren  
Preis der Nummer 50 Pf.  
Der wahre Jacob wird nun  
in 4 Bänden herausgegeben mit  
den besten Texten und den  
schönsten Illustrationen.

## 750 Bassma

pro Paket Feinschnitt-Tabak  
für Zigarette und kurze Pfeife  
in unveränderter Qualität

Tabakfabrik B. Schmidt Nachf., Danzig, Röhml 16  
Telefon 2327.  
Fabrikniederlage Danzig-Schildh., Karthäuserstraße 113  
Telefon 2747.



MÜNCHNER  
„JUGEND“  
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT  
FÜR KUNST UND LEBEN  
VIERTELJAHR: FRIEDRICHSMUNTER 2,00 RM  
EINZELNUMMER 1 MK 80  
VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN

## Wanzen und Brut

verfügt reichlich war Kammerjäger Herr's Nisodol.  
Erfolge verbürgend Kinder, usw. Dankschreib. von überall.  
— Beste Zeit zur Brutvernichtung. —  
Erfolgreich in allen Drogerien und Apotheken und bei  
A. Neumann, Franziskanerdrogerie,  
Langenmarkt 3, Kottbusgerstr. 3 (4081)  
sonst postfrei bei Hermann A. Grossel, Berlin, Königgrätzerstr. 49.

## Reklame-Ausschreibung

Für unsere Autobus-Omnibus-Linien ist die  
gesamte Reklame zu vergeben. Wir bitten  
um ausführliche Angebote. (4086)

Aktiengesellschaft „Autobus“  
bei Bernhard Künzel, Dominkswall 13.



## KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde  
bietet für jedermann einen  
billigen und guten  
Lesestoff  
Beliebig-Unterhaltend  
Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahres-  
beitrag von

nur M. 7<sup>50</sup> broschiert  
nur M. 9<sup>00</sup> gebunden

etwa 12 reich illustrierte Monatshefte und  
4 gute Bücher erster Schriftsteller

Anmeldung durch jede Buchhandlung oder  
bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart.  
Prospekt kostenlos. — Probeheft 2.00 Mark.

## Fahrrad-Mäntel

von 85,— Mk. an.  
1a Fahrrad-Schläuche  
per Stück 25,— Mk.

Bernstein & Comp.  
Danzig, Langgasse 50.

Verlangen Sie die  
„Volksstimme“  
in den Postämtern!

## Buchhalter

1. Arch. vollständig blauebücher per sofort  
gekauft. (4085)

Aktiengesellschaft „Autobus“  
bei Bernhard Künzel, Dominkswall 13.